

Beitrag von Felix Wilhelm zur
Gedächtnisschrift „Brandgedenken 1634 - 1934“

herausgegeben 1934

Brandzeugen im Stadtgrunde

Wenn neue Rohrleitungen durch die Straßen, Gassen und Plätze der Stadt gelegt werden, so ist es nötig, Gräben zu ziehen, die oft bis auf den gewachsenen Boden hinabreichen. Diese Aufschlüsse des Bodens sind sowohl für den Geschichtsfreund, als auch für den Geologen bedeutsam, besonders wenn die Rohrstränge nicht in die früheren Betten gelegt werden, sondern bisher unberührt gebliebenes Gelände in den Gassen durchschnitten wird. Dies war vielfach der Fall, als im Sommer 1933 der Stadtrat die schon vor 80 Jahren oder auch später gelegten Gasrohre durch neue ersetzen ließ und das Gasrohrnetz erweiterte. Mancherlei wichtige Beobachtungen konnten da gemacht werden.

An den senkrecht abgeschnittenen Rändern der Gräben lagerten überall, wo gearbeitet wurde, über dem gewachsenen Boden, der aus Lehm, Grus oder Granitfels bestand, rötlich oder gelbbraun gefärbte Schichten von verschiedener Stärke. Sie wurden durch gleichlaufende, dunkelgraue Schichten voneinander getrennt. Wie die Blätter einer alten Chronik lagen sie übereinander und berichteten uns wie diese von dem Werden, Wachsen und Vergehen der Stadt.

Unmittelbar unter dem in Sand gebetteten neuzeitlichen Pflaster stieß man überall zunächst auf eine Schicht von Ziegelbrocken, untermischt mit Erde und Asche. Es sind dieselben Mauerbrocken, die am 2. Mai 1634 vielfach vom Blute der erschlagenen Bürgerinnen und Bürger getränkt wurden und als rauchende Trümmer über ihren Leichen zusammengebrochen sind. 300 Jahre sind in diesem Frühjahr darüber hingegangen, die unscheinbaren Brocken zu unseren Füßen überbrücken sie.

Weiter nach unten kamen immer weniger Ziegelstücke zum Vorschein, dafür aber mit Holzkohlenresten vermischte, mehr oder weniger durchglühte Lehmstücke. Größere Bruchsteine fehlten. Diese Schichten sind Brandschutt, oft nur einige Zentimeter, an manchen Stellen aber fast einen halben Meter, auf dem Burgplatze sogar über einen Meter stark. Wie kommt dieser viele Brandschutt auf die Gassen, wo doch niemals Häuser standen?

Wir wissen, daß die Gassen der Stadt bis ins 18. Jahrhundert, in der bis zu den Wällen reichenden Vorstadt bis ins 19. Jahrhundert - mit Ausnahme der Steingasse - nicht gepflastert waren. Bei feuchtem Wetter überzogen sich die Straßen mit einer zähen Schlammschicht und glichen dann den Dorfgassen in manchen Dörfern. Das in der Stadt gehaltene Groß- und Kleinvieh vermehrte den Straßenschmutz. Abfallwässer wurden vor die Haustüren geschüttet.

Brannten nun Häuser ab, so fuhr man den Schutt nicht weg, sondern füllte damit die Gasse auf, um eine trockene Wegbahn zu erhalten. Deshalb finden wir zwischen den rötlichen Schuttschichten immer die grauen Erdschichten der einstigen Gassenoberfläche gelagert. So wurde in den Jahrhunderten der Boden, über den wir jetzt dahinschreiten, immer mehr erhöht. Auch die Häuser wurden bei einem Neubau herausgehoben, die Keller erhielten einige Oberstufen.

Zählt man die übereinander liegenden Schichten, so kann man die Zahl der Brände erkennen, die im Laufe der Zeit das betreffende Stadtviertel heimsuchten. Auch über die Zeit und den Umfang der Brände geben diese Schichten Auskunft. Dies erzählen uns die in den Brandschutt eingebetteten Gefäßscherben mit ziemlicher Klarheit. ...

Auch über die Beschaffenheit der Häuser in der Vorzeit erhält man Aufschluß. Da die unterste Schuttschicht meist durchglühte Lehmbrocken, Holzkohlen- und Aschereste zeigt, werden die Häuser der Stadt in den ältesten Zeiten aus Lehmfachwerk, ähnlich den alten Dorfhäusern, bestanden haben und auch mit Stroh gedeckt gewesen sein. Daher auch die vielen Brände. Daß die Brocken von Mauerziegeln in den höheren Schichten immer mehr zunehmen, beweist, daß die Bürger ihre Häuser später massiver gebaut haben.

Da Bruchsteine im Schutt fast ganz fehlen, werden die aus solchen aufgeführten Mauern und Gewölbe der Erdgeschosse bei den Bränden stehen geblieben sein. Daß aber selbst in den obersten Schichten Reste von Dachziegeln fehlen, beweist uns, daß die Häuser Schindeldächer hatten. Das zeigt uns auch der Schreibersche Stadtplan von 1709. Harte Bedachung ist neuzeitlich.

Die stärkste Schuttschicht weist auf den großen Stadtbrand von 1634 hin, der die ganze Stadt einäscherte; die oberste Schuttschicht auf den Brand von 1709, der zwei Drittel der Stadt vernichtete; die Schuttschichten auf der Hohengasse und der Großen Brüdergasse weisen auf den Brand des Franziskanerklosters und der angrenzenden Häuser im Jahre 1598 hin und die tiefsten auf die Brände von 1401 und 1440 oder auf noch frühere, von denen die Chroniken uns nichts erzählen. Daß der Burgplatz eine so hohe Auffüllung mit Brandschutt zeigt, erklärt sich daraus, daß Schloß und Burglehn wiederholt abgebrannt sind, und daß die Bewohner des Ortenburgviertels ihren Brandschutt nur auf dem ihnen gehörenden Gebiete ablagern durften. Ältere Leute werden sich noch erinnern, daß das alte Tischler Schmidtsche Haus am Burgplatz bis an die Fensterbänke des Erdgeschosses im Erdreich steckte und man zur Haustür einige Stufen hinabsteigen mußte. Die abgebrannten Häuser wurden in der Höhe der Auffüllung wieder aufgebaut; von dem Tischler Schmidtschen, dem alten Luttitz-Räckelwitzschen Burglehnshause, sind die massiven Erdgeschoßmauern bei den Bränden stets erhalten geblieben. ...

Daß bei jedem über den Fleischmarkt geführten Graben Menschenschädel und Menschengebeine zum Vorschein kommen, bestätigt, daß dort früher der Hauptkirchhof [=Friedhof W.W.] der Stadt sich befand. Daß man diesmal die Gebeine bis unter die Schnittgerinne unmittelbar vor den Häusern eingebettet fand, beweist, daß der Kirchhof früher größer war als der jetzige Fleischmarkt, wahrscheinlich von der Wachgasse und vom Rathause bis zur Fleischergasse gereicht hat. Die genannten Gassen begrenzten das alte Domviertel der Stadt. Die jetzige Wachgasse ist ein Überbleibsel des einst wichtigen Hauptverkehrsweges von Süden her über die Fleischergasse nach dem Schlosse.

Die Bürgerhäuser am Fleischmarkte sind erst nach 1523 gebaut worden. In diesem Jahre begann man den Stadtfriedhof mit dem Taucherfriedhof zu vertauschen. Gerade die an den Grenzen des alten Friedhofs ausgegrabenen Gebeine erfüllen uns mit besonderer Ehrfurcht, gehörten sie doch Bürgern zu, die vor 400 Jahren in unserer Stadt lebten, schafften und die Geschicke der Stadt teilten. ...

Auch an einer anderen Stelle auf Bautzener Stadtflur wurde im vergangenen Sommer noch gegraben, nämlich am Fuße der Fronfeste, dem alten Schloßwasserturme, in der Mühlgasse. Bei der Ausschachtung, die 3 Meter in die Tiefe bis auf den gewachsenen Boden ging und fast den ganzen unteren Turmteil, soweit er nicht von Felsen gebildet wird,

freilegte, zeigte sich, daß auch hier große Massen von Brandschutt angehäuft worden sind. Die obere Schicht rührte sicher von den Bränden der Häuser "Unterm Schloß" in den Jahren 1805 und 1821 her, die damals 25 Gebäude einäscherten. In ihm fanden sich nur neuzeitliche Scherben und in ziemlicher Tiefe Teile von gläsernen Weinflaschen, wie sie heute noch im Gebrauch sind.

Die nach unten zu liegenden Schuttschichten stammen höchstwahrscheinlich von den Bränden in den Jahren 1772, 1767, 1664 und 1634. Durch wiederholte Auffüllung des Bodens mit Brandschutt wurden die Häuser "Unterm Schloß" der Überschwemmungsgefahr mehr und mehr entzogen. Die Schwelle der Türöffnung in der Turmwand liegt ungefähr in der Höhe der Aufschüttung von 1634 und 1664. ...

Der Brand- und Bauschutt, mit dem der untere Teil des Schloßwasserturms bis zur Höhe der Türschwelle ausgefüllt war und zum Teil noch, ist, wird erst nach 1740 hineingeschafft worden sein. In diesem Jahre erhielt die Ortenburg Anschluß an die städtische Wasserleitung. Man brauchte also den Wasserturm als solchen nicht mehr und baute seine oberen Geschosse zu Gefängnissen aus. Der Innenraum des Turmes mag, wie es uns bei der Grabung im Turminnern im Jahre 1906 schien, zum Absetzen von Geräten, zeitweise auch als Stall für Kleinvieh benutzt worden sein. ...

Wenn der Grund und Boden in unseren Gassen aufgegraben wird, bringt uns dies immer neue Erkenntnisse und führt dazu, frühere Annahmen zu berichtigen. Lebenswahr und anschaulich erzählt er uns von vergangenen Zeiten, von bösen mehr als von guten. Wenn wir darauf achten wollten, würden wir nicht so sehr die unangenehmen Seiten dieser Grabungen empfinden.
